

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 10 (1934-1935)
Heft: 7

Rubrik: Literatur = Bibliographie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hetzern auf den Leib zu rücken, die sich die Verlästerung der ganzen Armee zur erbärmlichen Pflicht machen.

*

Am 22. November, etwa 9 Uhr, wurde aus dem eidgenössischen Zeughaus ein Brand gemeldet. Der Herd des Feuers befand sich in einem Kistenlager der kriegstechnischen Abteilung in einem Schuppenanbau am Nordende eines 60 Meter langen Lagerschuppens, der Militärfahrräder und Exerzierkleider enthielt. Das Feuer fand in dem Packmaterial reiche Nahrung und breitete sich sehr rasch aus, so daß die Feuerwehr Großalarm befahl. Dem raschen Eingreifen der Feuerwehren ist es zu verdanken, daß der Brand auf den Lagerschuppen beschränkt blieb und trotz der herrschenden Bise die übrigen Gebäulichkeiten der eidgenössischen Zeughausanlage nicht betroffen wurden.

Der Schaden ist bedeutend. Der ganz aus Holz erbaute Lagerschuppen, der übrigens nächstes Frühjahr hätte abgebrochen werden sollen, ist ausgebrannt. Von den über 1000 Militärfahrrädern, sogenannten Leihrädern, die an die Berechtigten in Schulen und Kursen leihweise abgegeben werden, konnten etwa 200 in Sicherheit gebracht werden. Die übrigen sind ins Feuer gekommen. Der Schuppen enthielt ferner etwa 29,000 Stück Exerzierkleider, Röcke, Hosen, Mäntel, Lismen usw., die ebenfalls stark gelitten haben. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Ueber die Brandursache weiß man zurzeit noch nichts.

*

In der *französischen Kammer* wurde die Behauptung aufgestellt, Deutschland verfüge in seinen Kasernen über mehr als 600,000 Mann und es sei in der Lage, in kurzer Zeit ein größeres Heer auf die Beine zu stellen, als es zu Beginn des Weltkrieges besessen habe. Es verfüge auch über 1100 kriegsbereite Flugzeuge. Frankreich müsse daher seine Rüstungen in bezug auf die Flugzeuge und die Motorisierung der Armee weiter ausbauen. Um die nötigen Unteroffiziere und Spezialtruppen auszubilden, genüge die einjährige Dienstzeit nicht mehr. Nötig sei entweder die Ausbildung von Berufssoldaten oder die Erhöhung der Militärdienstzeit.

*

Das *englische Unterhaus* hat sich mit den deutschen Rüstungen ebenfalls befaßt. Im Gegensatz zu Frankreich aber ist man dort von der Überlegenheit der eigenen Luftstreitkräfte überzeugt. Immerhin soll das vorgesehene Bauprogramm beschleunigt werden.

*

Der *Friedenskarren* hat sich also ganz gehörig festgefahren. Man ist zu den berichtigten Vorkriegsmethoden zurückgekehrt, die der Welt die schaurige Tragödie brachten. Die rechtzeitige Anerkennung der Gleichberechtigung Deutschlands wäre wohl geeignet gewesen, die Rüstungen in vernünftigeren Bahnen zu lenken als dies heute der Fall ist. So wie es nun den Anschein hat, sind die Wirkungen der mit so großen Hoffnungen in die Welt gesetzten Abrüstungskonferenz dem entgegengesetzt, was erwartet wurde. Statt den müden Völkern Abrüstung und Frieden zu bringen, hat sie ihnen die Grundlagen zum Wettrüsten beschert, die aufs neue dem Chaos entgegenführen müssen. Was von der Abrüstungskonferenz noch übrig bleibt, sind einige militär-politische Kommissionen, denen indessen keine so wichtigen Befugnisse zukommen, daß sie für die Erreichung des Weltfriedens von besonderer Bedeutung sein könnten.

*

Die Militärflugverwaltung der *Vereinigten Staaten* hat einen Entwurf über den Bau von 800 Flugzeugen unterbreitet, der ins Budget aufgenommen werden soll. Das Kriegsdepartement wird 20 Millionen Dollars für Motorisierung der Armee und 11 Millionen für die Ausrüstung der besondern Begimenter für die Luftverteidigung verlangen.

*

Dem Krieg zwischen *Bolivien und Paraguay* hat der Völkerbundsrat einige lange Sitzungen gewidmet und erneut über den Abschluß eines Waffenstillstandes, die Ausarbeitung eines Friedensvertrages und ein für alle Mächte gültiges Verbot der Lieferung von Kriegsmaterial an die beiden Mächte verhandelt. Ueber diese und mehrere andere Vermittlungsaktionen hinweg aber geht der Krieg ungehemmt weiter und vermehrt die vielen tausend Opfer der letzten beiden Jahre. M.

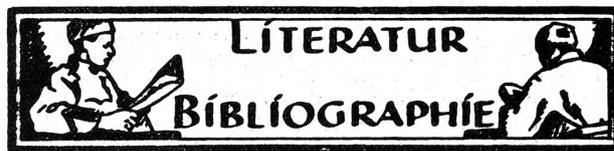
Treue Helfer

(Korr.) Unsere Gebirgstruppen wissen ein Lied zu singen von den hervorragenden Leistungen der Maultiere, die sich im Gebirge, auch in schwierigem und exponiertem Gelände, als die besten Träger bewähren. Die Maultiere tragen die gleichen Lasten wie Pferde, sind aber viel weniger anspruchsvoll und weniger empfindlich gegen Unbilden der Witterung.

Einen Beweis für die Leistungsfähigkeit der Maultiere erbrachte letzten Oktober die Gebirgsbatterie 3 mit einem Hochgebirgsmarsch von Kandersteg über den Lötschenpaß (2695 m) ins Lötschental nach Ferden. Der Weg wies etliche ausnehmend schwierige Stellen auf und führte über den Lötschengletscher. Ein Wegbaudetachment hatte, wo nötig, vorher den Weg verbessert und über den Gletscher war der Weg genau erkundet und durch Wegweiser angezeigt. Auf etwa 2000 m Höhe wurde bei kaltem Nordwind biwakiert. Dank guter Vorbereitung und zweckmäßiger Behandlung haben die Maultiere die große Anstrengung dieses Hochgebirgsmarsches sehr gut überstanden. Die Abschätzungssumme betrug zwei Tage nach dem Marsch für sämtliche 47 beteiligten Tiere nur Fr. 12.50. Diese Leistung der Maultiere verdient alle Anerkennung und beweist uns, welch treue Helfer unsere Gebirgssoldaten an diesen anspruchslosen Tieren besitzen.

„November 1918.“ — Berichtigung.

Verfasser des in letzter Nummer erschienenen Artikels « November 1918 » ist Hptm. Meuli, R.-Arzt I.-R. 21, in Altnau. Der Artikel ist in erweiterter Form am 22. November 1933 in der « Thurgauer Zeitung » erschienen. Korp. C. Beer, III/34, hat ihn abgeschrieben und als eigene Arbeit der Redaktion des « Schweizer Soldat » eingesandt. Er bedauert seine Handlungsweise, und damit ist die Angelegenheit erledigt. Red.



„Das Pferd in Wort und Bild.“ Unteroffizieren und Soldaten, die dienstlich wie außerdienstlich mit Pferden umzugehen haben, möchten wir die Anschaffung des schweiz. Pferdebuches: « Das Pferd in Wort und Bild », von F. A. Frikart (390 S. mit 270 Illustr.), brosch. Ausg. Fr. 6.90 und Sep.-Ausg. (Leinen, Kunstdruckpapier) zu Fr. 15.—, angelegentlichst empfehlen. Das Buch hat von unsern höchsten militärischen Stellen und Offizieren die beste Kritik erfahren dürfen.

Dieses reich illustrierte Pferdebuch eignet sich vorzüglich als Geschenkartikel zu den bevorstehenden Festtagen von Weihnachten und Neujahr.

Erhältlich bei den Buchhandlungen und beim Verfasser: Englischviertelstr. 24, Zürich 7. An milit. Vereine wird die brosch. Ausgabe bei Mehrbezug von mindestens 10 Exemplaren zusammen zu Fr. 4.75 plus Porto abgegeben. Solche Bestellungen sind direkt dem Verfasser zuzustellen.

Offiziers-Jahrbuch

Um das Schweizervolk noch mehr als bisher mit seinen militärischen Führern bekanntzumachen, wird Anfang 1935 ein « Jahrbuch der obersten militärischen Führer der Schweiz » mit den neuesten Mutationen herausgegeben.

Der Vorsteher des Eidg. Militärdepartements begrüßt die Herausgabe dieses Jahrbuches und hat sich damit einverstanden erklärt, daß sich die Redaktion zwecks Erhalt der notwendigen Angaben und Photographien direkt an die in Betracht fallenden Offiziere wendet.

Um eine Verzögerung der Ausgabe zu vermeiden, werden in nächster Zeit die Offiziere, die in Betracht kommen, gebeten, ein wenn möglich schwarzes Lichtbild einzusenden und einen eingesandten Fragebogen auszufüllen.

Druck und Verlag hat die bekannte Firma Büchler & Cie. in Bern übernommen, die alle Gewähr für sorgfältigen Druck bietet.

Warum Festungen, warum keine Luftflotte? Von Dr. med. *Angelo Pometta* (Sirnach). Verlag Orell Füssli, Zürich 1934. Preis Fr. 1.50.

Es ist erfreulich, wie unsern Schweizer Medizinern, sogar solchen, deren Namen ich nicht im Offiziersetat finde, die eidgenössischen Militärfragen am Herzen liegen, und wie gründlich sie die einschlägige Literatur studieren. Nebst Oberst Bircher, dem von uns allen hochgeachteten Arzt, Patriot, Soldatenführer, Militär und Fachschriftsteller, und dessen Vater, der ebenfalls Oberst war, kannte ich in der Vorkriegszeit auch einen Arzt, der als sehr schneidiger Kavallerieoberst galt. Ein anderer, Arzt und Schriftsteller, konnte alle Feldzüge von Alexander bis zu Moltke vom siebziger Kriege auswendig auf die Tafel zeichnen und sprach äußerst sachkundig über die große Heerführung. Wenn er sich von Jugend auf dem

Kriegsgott Mars gewidmet hätte, wäre er wohl ein recht hoher Truppenführer geworden.

Dr. Pometta fängt seinen ersten Abschnitt « Warum Festungen » mit dem Satze an: « Manche Beobachter sind sich einig, daß ein großer Konflikt für die nächsten Jahre, vielleicht Jahrzehnte, nicht wahrscheinlich sein wird. » Wie dankbar wären die Völker der Welt, wenn dem so wäre. Leider aber ist die Zahl derer, die an einen viel näher liegenden Zeitpunkt des Ausbruches eines Konfliktes glauben, sehr groß. Welche Ereignisse eintreten können, kann niemand voraussagen. Sicher ist, daß der Staat, der Schlimmes im Sinne hat, nicht mehr seinen Gegner durch eine Kriegserklärung darauf vorbereitet, sondern wie der Blitz aus heiterm Himmel fallen die Schläge der Ueberraschung über Land und Volk, das man bekämpfen will. Der Moment der rücksichtslosen Plötzlichkeit wird voll und ganz ausgenützt. Deshalb in allen Ländern die erhöhten Rüstungen und der Ausbau der Festungen und Sperrstellungen nach neuesten Grundsätzen. *Pometta* setzt sich mit Recht für rasche Erstellung von Sperrforts ein, und zwar sowohl an der Nord- als auch an der Nordwestfront. Er schreibt u. a.: « *Welches Land hat es wohl nötiger als wir, Mannschaften zu sparen? Zugleich aber binden die Befestigungen verhältnismäßig große feindliche Kräfte und Mittel, die dafür auf dem Schlachtfelde fehlen werden. Sie verzögern und halten den Vormarsch auf wie keine andere Waife. Welches Land hat dies nötiger als wir, da das Problem des Durchmarschkrieges fast ausschließlich zeitlich bedingt ist?* »

Und da voraussichtlich unser Heer sich infolge der materiellen und personellen Inferiorität auf die strategische Defensive wird beschränken müssen, so habe es um so mehr Grund, an den wichtigen Grenzabschnitten seitlich und rückwärts gestaffelte Forts nach modernsten Gesichtspunkten zu errichten. Dadurch werden Truppen frei für taktische Offensiven. Wenn nun zum Offensivkrieg vollständig bereite Länder wie *Frankreich und Italien ihre Grenzen befestigen*, so sei dies für unser Milizheer um so nötiger. Diesen und andern hierauf Bezug nehmenden Ausführungen des Verfassers kann man gewiß zustimmen.

Im zweiten Teil der Broschüre wird unter dem Titel « *Wozu eine Luftflotte?* » die Kriegführung im Luftraum behandelt. Der Meinung *Pomettas* nach ist eine Vergrößerung unserer Luftstreitkräfte unnütz. Sie sei ja doch von den übermächtigen Kräften des Gegners rasch niedergekämpft oder komme vielleicht überhaupt nicht mehr zur Aktion. Höchstens eine kleine, aber qualitativ hervorragende Zahl von Beobachtungsflugzeugen wären zu wünschen. *Hier kann man mit dem Autor nicht einiggehen*. Denn wir wissen zum vornherein, daß wir in Ausbildung, Kriegerzahl, artilleristischen und andern Kampfmitteln den Nachbarn unterlegen sind. Das darf uns aber doch nicht abhalten, um unser staatliches Dasein zu kämpfen, wenn es bedroht ist. Das wären doch keine Nachfolger der alten Eidgenossen, wenn sie wegen feindlicher Uebermacht nicht mit aller Kraft und Energie sich wehren würden, *sei es in der Luft oder auf Erden. Aber das Wissen um die Wehrmacht der andern Staaten soll uns eben veranlassen, einige hundert Millionen dranzugeben, um unser Heer in der Ausbildung, Bewaffnung, Flugwesen, Motorisierung und auch auf dem Gebiete der Befestigungen so auszubauen, daß wir jeder Ueberraschung in Bereitschaft entgegentreten können*. Was haben wir denn in den letzten Jahren alles saniert mit gewaltigen Geldmitteln: Banken, die Bergbauern, den Mittelstand, die Hotellerie und viele andere Verbände des Landes. Scheuen wir keine Auslagen für die Armee, *denn nur sie ist die zuverlässige Hüterin unserer Unabhängigkeit und der feste Kitt in unserm Volke*. Und ihre Kampf-tüchtigkeit und die Achtung, die sie im Ausland genießt, wird uns vielleicht einst ermöglichen, den Sturm zu bestehen und in Freiheit weiterzuleben. Die Arbeit *Pomettas* verdient es, in allen möglichen Kreisen gelesen zu werden, denn sie wurde geschrieben in der heißen Sorge und Liebe eines Eidgenossen, um das Wohl und Wehe des Vaterlandes. (A. O.)

Füsiliere Demut und andere heitere Milizgeschichten. Von *Hermann Ryser*. Mit 6 Zeichnungen von Alfred Seiler. Verlag Orell Füßli, Zürich-Leipzig 1934. Preis Fr. 6.—

Hermann Ryser ist mein alter Dienstkamerad. Aus der Vorkriegszeit zwar! Wir taten Dienst zusammen im Berner Bataillon 33, das in seinen heitern Milizgeschichten eine große Rolle spielt, dem frühern Thuner Bataillon. Im Jahre 1912 verloren wir uns militärisch aus den Augen; ich fühlte mich zu « Höherem » hingezogen und kam als Korporal zur Gebirgsinfanterie, mit der ich den Grenzbesetzungsdienst machte. Ryser blieb als Korporal und Wachtmeister seinem 33 treu; soviel ich weiß, machte er zwar den Aktivdienst hinter der

Front. Seine Milizgeschichten spielen sich denn auch alle in der Vorkriegszeit ab. Der Unteroffizier Ryser ist menschlich und dienstlich in meiner angenehmen Erinnerung. Seine ständig gute Laune, sein überlegener Witz ließen ihn die Beschwerden des Dienstes leicht überwinden. Seine Witze waren immer treffend und er ließ seine geistige Ueberlegenheit Kameraden und auch Vorgesetzte leicht fühlen, sie wirkte aber nie verletzend.

Und nun schenkt er uns ein Büchlein mit einer ganzen Reihe von heitern Milizgeschichten. Sie spielen sich alle ab auf vertrauten bernischen Waffenplätzen. Die « abkonterfeiten » militärischen Halbgötter sind der ältern Garde unter den Infanteristen der 3. Division deutlich genug skizziert, damit sie nicht verwechselt werden können. Die Gestalt des Obersten Roggel ist unter dem Pseudonym unschwer zu erkennen, und die gelungene Figur des Füsiliere Demut kommt wohl in jeder Rekrutenschule vor. Was aber nicht überall vorkommt, das ist das bernische Lokalkolorit der überaus spaßhaften Geschichten. Ryser schildert die Gestalten einer Rekrutenschule vom Standpunkt des humorbegabten Füsiliere oder Unteroffiziers aus, der sich erlaubt, dem ganzen Betrieb auch als Zuschauer beizuwohnen und seine, meist nicht sehr respektvollen Randbemerkungen nicht für sich zu behalten. Klassisch ist die Schilderung des « Schulgottes » Oberst Roggel: « In seinen letzten Dienstjahren betätigte sich Oberst Roggel bloß noch als Kommandant von Rekrutenschulen, ein Wirkungskreis, der mit seinen besondern Anlagen und Neigungen vollkommen in Einklang stand. Denn kleinere Unternehmen, wie etwa Spezialschulen, schätzte er aus ganz bestimmten Gründen nicht mehr. Schon die geringe Kopfzahl eines Kurses rief in ihm eine entschieden ablehnenden Einstellung. Vor allem lag eine Sympathie beim gemeinen Soldaten, genauer genommen eigentlich beim Rekruten. Der Rekrut besaß nämlich nach Roggel Eigenschaften, die der fertige Soldat, wenn er ausgebildet zur Truppe stieß, entweder nicht mehr besaß oder bewußt unterdrückte, Eigenschaften, die aber Oberst Roggel an seinen Untergebenen unmaßig hoch einschätzte. Denn für ihn war ein Soldat einzig dann etwas wert, wenn er seinen obersten Herrn — und das war in Rekrutenschulen er selbst — als den gottähnlichen Lenker militärischer Geschicke, als den untadeligen, unfehlbaren und unerreichten Meister anerkannte, als den unbestechlichen Gebieter und Richter, der nach weisem Ermessen das Recht vom Unrecht schied, der es donnern ließ oder linden Lüften zu säuseln befahl, kurz, in allem und jedem die richtige und letzte Instanz war. Just die umfassende Hilflosigkeit der Rekruten, ihre ratlose, ja hammelhafte Verzagtheit in ungewohnten Situationen, das bedingungslose Abstellen auf die Entschlüsse des Schulgottes und das gnadenheischende, kindliche Aufschauen zu ihm waren seelische Erfrischungen, die den guten Roggel bis in die Kniekehlen erschauern ließen und mit zunehmendem Alter seinen Lebenszweck verklärten. »

Unter seiner rauhen Schale versteckte dieser Oberst Roggel ein gutes Herz, und der Auslandschweizer Demut, mit seinem Preußenschnabel, erlebte mit dem Rauhbein die ergötlichsten Geschichten, wie sie nur in einer Rekrutenschule vorkommen können. Zum Wälzen ist die Mär von den neuen Uniformen, die einmal, viele Jahre vor dem Kriege, in einem bestimmten Zug, in einer bestimmten Rekrutenkompanie ausprobiert wurden; wie diese ausgezeichneten Leute des neu uniformierten Zuges in der Freizeit herumstolzten, zu Stadt und Land angestaunt wurden und wie dann ein biederer Stationsvorstand irgendwo in einem « Krachen » ihnen das halbe Billett nicht bewilligen wollte, weil er sie für Mitglieder irgendeiner obskuren Musik ansah. Oder die Geschichte vom heroischen Bataillon 33, das nach den Brigademanövern im Jahre 1912 in der Kritik vom damaligen Oberstdivisionär Wildbolz sel. ausdrücklich gelobt wurde, wegen seiner Haltung beim Sturm auf Frauenkappelen, und wie dann jeder einigermaßen aufrechtstehende und aufrechtgehende Stadtberner in den Tagen der Demobilisierung des Bataillons ehemaliger 33er gewesen sein wollte!

Die wichtige Gestalt eines frühern Kreisinstruktors taucht auf in diesen Geschichten und meisterhaft ist wiedergegeben, wie der hohe Herr aufzutreten pflegte auf der bewußten Bühne einer bernischen Rekrutenschule, wie er sprach, und welche Ausdrücke er mit Vorliebe gebrauchte.

In diesen heitern Milizgeschichten von Hermann Ryser wird sich die ältere Generation der Infanteristen der 3. Division sehr leicht zurechtfinden; der Grenzbesetzungssoldat aber, der die Zeit des Aktivdienstes erlebte, der findet dieses große Erlebnis in den Geschichten Ryasers nicht.

Ryser ist ein Spaßmacher und jedem vergrämten Gemüte ist die Lektüre seines famosen Büchleins aufs angelegentlichste zu empfehlen. Man wird gerne in Kauf nehmen, daß für den

Geschmack vieler die Farben etwas gar zu dick aufgetragen sind und daß, neben Komischem und Lächerlichem, der Ernst des militärischen Instruktiondienstes zu kurz gekommen ist.

Da wir aber in diesen schweren Zeiten für jeden Lichtblick dankbar sein wollen, den ein humorbegabter, also ein gescheiter Mensch uns verschaffen kann, so wollen wir auch Hermann Ryser für seine freundliche Gabe herzlich lachend und dankend die Hand schütteln.

H. Z.

Hans Waldmann, von R. Schudel-Benz. (Schultheß & Cie. in Zürich. 1934.) Geheftet Fr. 5.80, gebunden Fr. 6.80.

Wir stehen mitten im Streit der Meinungen für und gegen das Hallersche Waldmann-Denkmal. Das Interesse für den großen Zürcher Bürgermeister ist daher in vielen Kreisen wieder neu erwacht. Darum erscheint gerade zur rechten Zeit dieses Buch. In straffer, bündig zusammengefaßter Art bringt es alles, was zur Beurteilung von Licht und Schatten im Leben und Wirken Waldmanns in Betracht fällt, zu lebendiger Darstellung. Historisch gut belegt und in stets steigender Spannung.

Recht übersichtlich und wegleitend für das Verständnis des Lesers ist die Benennung und die Reihenfolge der Unterabschnitte. In « Mauer und Markt » findet man Hinweise auf das einstige Aussehen der wehrhaften Stadt, Zahl der Einwohner, die Lage Zürichs und dessen Bedeutung als Fluß- und Brückenstadt. Die frühzeitige freiheitliche Gesinnung der Bürgerschaft und deren Drang nach Selbständigkeit wird betont. Hier zwei Sätze aus dem mit « Männer » bezeichneten Kapitel. « Es liegt im Wesen unserer Demokratien, daß der einzelne wohl zu führender Stellung gelangen kann, aber die Schranken des Herkommens nicht durchbrechen darf. Wer die Tradition verletzt, entwürzelt sich selbst und ist dem Sturze preisgegeben. » Im « Jahrhundert » und dem « Reisläufer » wird das kraftstrotzende Ausdehnungsbedürfnis des einzelnen und der Gemeinschaft geschildert. Dann folgen Angaben über des Neubürgers Familie und den stets kampfbereiten jungen Hans Waldmann. Des einstigen Schneiderlehrlings und spätem Gersbers und Eisenhändlers Beziehungen zu den Zünften und der Gesellschaft der Constaffel wird im Kapitel « Der Zünfter » berührt. Auch seine Heirat mit der Witwe Edlibach, der geborenen Anna Landolt von Marbach.

Und jetzt kommt die farbensprühende, in hodlerschen Linien gesehene Zeit des Aufstieges zu eidgenössischer und mitteleuropäischer Bedeutung in folgender, klar umrissener Stoffeinteilung: Der Ritter — Der Gesandte — Der Pensionär — Der Bürgermeister — Der Machthaber — Der Zentralisator — Der Politiker — Der Feind — Herr aller Eidgenossen — Welt-seliger Mann. Und dann der tragische Abstieg: Der Angeklagte — Der Gefangene — Der Gerichtete — Die Ver-söhnung.

Wenn man es zustande bringt, auf 165 Druckseiten, unter Weglassung überflüssigen Beiwerkes und doch mit vielen Zitate aus den Chronisten, das Wesentliche des Kriegers, Bürgermeisters und Staatsmannes Waldmann und seiner Zeit festzuhalten, so ist das eine hoch zu achtende Leistung. Das Buch wird sicher auf dem Weihnachtsgabentisch vieler Familien Freude machen. Aber noch weit darüber hinaus wird es den Freunden vaterländischer Geschichte dauernden Genuß bereiten. (Das Titelbild zeigt das symbolische Wappen der Waldmänner. Im Anhang finden sich bibliographische Angaben.)

Albert Ott.

„Lueg nit verby.“ Der Aarebote für das Jahr 1935. 10. Jahrgang. Des Eidgenössischen Nationalkalenders 104. Jahrgang. Herausgegeben in Verbindung mit Karl Brunner, Franz Müller und Oskar Schenker von Albin Bracher, Biberist. Verlag: Buchdruckerei Werner Habegger, Derendingen.

Im 10. Jahrgang meldet sich « Lueg nit verby ». Als Erbe des « Eidgenössischen Nationalkalenders » erscheint dieser Aarebote sogar zum 104. Male. Im Geleitwort setzt sich der Kalendermann verständig und sorgfältig abwägend mit den verschiedenen Strömungen und Unterströmungen in unserm Volke auseinander und der prachtvollen Kopf eines echten Schweizers, der würdig wäre, auf bundesrätlichen Schultern zu ruhen (oder noch besser auf den Schultern eines hochragenden Landammanns), der das erste Bild des Kalenders schmückt, soll so etwas wie das Symbol des Jahrbuches sein. Das Gesunde und Starke der Tradition zu bewahren, Neues, das gesund ist, unvoreingenommen aufnehmen, das scheint die Losung dieses sehr gut redigierten Kalenders aus dem Kanton Solothurn zu sein. Des unvergeßlichen Meinrad Lienert wird gedacht, das Solothurner Künstlers Erhard Steinmann in Reinach, eine Novelle von Otto von Däniken schließt sich an, der Aarau « Bachfischet » erfährt eine kulturhistorische Darstellung; Karl Alphons Meyer beschäftigt sich mit einem alten

Solothurner Geschlecht, den Guldimmann, von denen ein Zweig auf dem Bad Lostorf bei Olten saß. Von diesen Guldimmann her geht der Weg einer andern Abzweigung dieses Geschlechtes über den französischen Adeligen de Flavigny zur Gräfin Marie d'Agoult, deren Tochter, Cosima Liszt, die Gattin Richard Wagners wurde.

Die von Rollschen Eisenwerke werden in Wort und Bild uns nahe gebracht; und auch die alte Hauensteinstraße. Gemütliche Volkserzählungen werden abgelöst von einer reichen « Totentafel ». Kurz und gut, ein reiches Jahrbuch der Heimat ist dieser Kalender, es sei allen Solothurnern und Aargauern aufs beste empfohlen.

H. Z.

Conférence du désarmement

Bien que la Conférence du Désarmement ne soit point encore définitivement enterrée — on nous passera ce que ce terme pourrait avoir d'irrespectueux en l'occurrence — le dictionnaire Historique et Biographique de la Suisse, publié par les Editions Victor Attinger, Neuchâtel, contient dans son dernier supplément un historique de la dite conférence, qui donne une idée assez nette du travail effectué jusqu'à ce jour. Le voici:

L'idée d'un désarmement international fut pour la première fois émise d'une façon pratique à la Conférence de la Haye en 1899. La course aux armements rendait en effet les charges militaires et navales trop onéreuses, et on sentait confusément qu'une limitation dans ce domaine réduirait également les dommages causés par une conflagration générale. C'est pourquoi les hommes d'Etat britanniques tentèrent à plus d'une reprise, de 1903 à 1913, de discuter un accord dans ce sens avec Berlin. La guerre interrompit tous ces pourparlers.

Le Pacte de la Société des Nations devrait reprendre cette idée. Dans les articles 8 et 9, il fixe les lignes générales d'une politique de désarmement. Les membres de la Société reconnaissent que le maintien de la paix exige la réduction des armements « au minimum compatible avec la sécurité nationale et avec l'exécution des obligations internationales imposées par une action commune ». Le Conseil est chargé de « préparer les plans de cette réduction » qui sera soumise à un « nouvel examen » des parties intéressées et à une revision périodique, décennale dans le plus long délai. L'article 8 du Pacte charge également le Conseil de surveiller la fabrication des armes et engage les membres à se communiquer loyalement tous renseignements relatifs à leurs armements. L'article 9 institue pour cette rubrique une commission spéciale et permanente. Le Pacte fait partie du Traité de Versailles, signé le 28 juin 1919.

La Commission prévue par l'article 9 du Pacte fut constituée le 19 mai 1920. Elle fut complétée par la nomination d'experts le 14 décembre de la même année. Cette Commission, devenue « Commission temporaire mixte », se réunit pour la première fois à Paris du 16 au 29 juillet sous la présidence de M. Viviani. Le 20 février 1922, lord Esher proposait de fixer la limitation des armements terrestres selon des coefficients numériques d'après la méthode employée à Washington lors de la Conférence navale de 1921, et le 3 juillet 1922, lord Robert Cecil proposait une convention de garantie comme supplément et soutien à la convention projetée de désarmement. Le 27 nov. 1922, l'Assemblée de la Société des Nations demandait la convocation d'une Conférence générale du désarmement, mais reconnaissait que des garanties précises de sécurité la rendraient seules possible et nécessaire. Un premier projet de traité d'assistance mutuelle fut rédigé en 1923 par la Commission temporaire mixte.

Le 12 déc. 1925, après la conclusion des pactes de Locarno, le Conseil adoptait le plan d'une commission